

Predigt am 6. Sonntag nach Trinitatis 2024 in Steina und Bad Sachsa zu Apg. 8, 26-39

Liebe Gemeinde,

in der Urlaubszeit gehen viele Menschen auf Reisen. Sie suchen Abstand zum Alltag, Sonne, Entspannung und manche versuchen dabei auch, wieder ein wenig zu sich selbst zu kommen. Der Finanzminister aus Äthiopien ist auch auf Reisen. Auch er versucht, zu sich selbst zu finden. Mehr noch: er versucht, zu Gott zu finden. Vermutlich hat er von Besuchern am Königshof gehört, dass im Tempel in Jerusalem ein besonderer Gott angebetet wird: einer, dem man keine Götterstatuen gewidmet hat, ein unsichtbarer Gott, vor allem aber ein Gott, der anders ist als die üblichen Götter: nämlich den Menschen zugewandt.

Solche ersten Begegnungen mit dem Glauben an Gott sind unendlich wichtig. Wenn Kinder beispielsweise mit in den Gottesdienst kommen und etwas davon spüren, dass den Erwachsenen ihr Glauben wichtig ist. Oder wenn sie in christlichen Kindergärten von Jesus Christus hören. Darum bin ich einmal im Monat in unserem Bambikindergarten zusammen mit meiner Handpuppe Fritzi und halte dort eine Andacht. Aber auch für Erwachsene können solche Begegnungen sehr wichtig sein. Der Kontakt zum Glauben, zu Jesus Christus oder zur Kirche geht bei manchen ja

leicht verloren – oder es hat ihn nie gegeben. Da ist es gut, wenn einem plötzlich jemand über den Weg läuft, der eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus hat, die er oder sie auch lebt und dadurch ansteckend wirkt.

Als der Finanzminister allerdings im Tempel ankommt, merkt er, dass er buchstäblich nicht weiterkommt. Als Nichtjude kommt er nur in den sogenannten Vorhof der Heiden. Den eigentlichen Tempel darf er gar nicht betreten. Was für eine Enttäuschung nach dem langen Weg, den er auf sich genommen hat!

Solche Enttäuschungen kennen wir alle. Da ist eine Kirche verschlossen, in der man beten wollte. Da verläuft das Leben anders, als man es sich wünschen würde und man steht im übertragenen Sinne vor einer verschlossenen Tür. Viele wenden sich dann vom Glauben und von der Kirche ab.

Der Finanzminister macht es anders. Er bleibt dran. So wichtig ist es ihm mit diesem Gott! Wenn er denn keinen Zugang zum Tempel bekommt, will er wenigstens eine der heiligen Schriften lesen und darin den Gott Israels finden. So kauft er sich eine Schriftrolle des Propheten Jesaja in der griechischen Übersetzung – das war damals die Weltsprache, die viele Gebildete beherrschten. Allerdings reicht es nicht, die Sprache zu verstehen, das merkt er beim Lesen bald. Was für ein Schaf ist denn da gemeint, das zur Schlachtung geführt wird? Was für ein Urteil soll

aufgehoben werden? Und wer sind die Nachkommen, von denen da die Rede ist?

Auch das kennen wir. Die Bibel erklärt sich nicht immer von selbst. Manches bleibt einem unverständlich. Da ist es gut, wenn man sich darüber mit anderen austauschen kann, wie wir es beispielsweise im Bibelgesprächskreis monatlich machen.

Aus diesem Grund schickt dem Kämmerer mit Philippus einen der ersten Christen über den Weg. Der bietet an, ihm alles zu erklären. Philippus fährt ein Stück des Weges im Wagen mit und kann dem Äthiopier erklären, was das steht. Diese Bibelstelle aus dem Jesajabuch meint nach dem Verständnis der ersten Christenheit Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Er ist es, der sein Leben am Kreuz gegeben hat – wie ein Lamm, das geschlachtet wird. Und das Urteil, das über ihn gefällt wurde, war das des Pontius Pilatus. Er hat Jesus zum Tod verurteilt. Aber es hat sich zu Ostern als ein Fehlurteil herausgestellt. Gott hat es aufgehoben, als er Jesus von den Toten auferweckte. Jesus war kein Aufrührer und erst recht kein Gotteslästerer. Er hat uns eine Brücke zu Gott gebaut. Und alle, die an ihn glauben, sind so etwas wie seine Nachkommen. Denn sie sollen seine Kinder heißen.

In unserer heutigen Zeit versuchen manche, das Interesse an der Taufe zu heben, indem Schwellen abgesenkt werden. Taufunterricht für Erwachsene ist eine solche Schwelle, die man den Leuten am besten aus dem Weg räumt. „Taufe to go“ nennt man das dann; als sei die Taufe so viel wert wie ein Pappbecher voller Kaffee. Dafür wird dann gern diese Geschichte als Begründung herangezogen. Aber es ist ja genau umgekehrt: Philippus hat den Finanzminister nicht eben mal im Vorbeiziehen getauft, sondern er hat ihn erst einmal – wenn auch in aller Kürze – in die Grundlagen des christlichen Glaubens eingewiesen.

Den Äthiopier beeindruckt das sehr. Gott muss man nicht hinter Mauern eines Tempels suchen, wenn sie einen denn hineinlassen. Gott kommt zu den Menschen. Er teilt in der Person des Jesus von Nazareth unser menschliches Schicksal – bis hinein in den Tod. Und seine Kinder können alle werden, die an ihn glauben. Ohne dass jemand nach Rasse oder Nationalität oder Behinderung oder irgendetwas anderem fragen würde. Das berührt den Mann. Diese Botschaft von dem Gott, der so freundlich zu uns Menschen ist, ergreift ihn im Innersten. Er findet zum Glauben an Jesus Christus. Und als sie an ein Wasser kommen, verspürt er den Wunsch in sich, sich taufen zu lassen.

An dieser Stelle allerdings gibt es tatsächlich keine Schwellen. Warum sollte Philippus nicht getauft werden? Er ist zum Glauben gekommen; er weiß zumindest in Grundzügen, worum es im Glauben an Jesus Christus geht; er verspürt den Wunsch in sich, durch die Taufe zu Jesus Christus zu gehören. Hier steht – anders als im Tempel – die Tür für den Kämmerer weit offen. So wird er in einem Gewässer am Weg getauft und durch die Taufe zu einem Kind Gottes.

Hier können wir ganz genau sehen, wie Menschen zu Gott kommen. Jemand hört von Gott, macht sich auf die Suche nach ihm, begegnet ihm, weil ihm die Schrift ausgelegt wird, wird vom Glauben an Jesus Christus ergriffen ist, will dazugehören – zu Jesus Christus und zu seiner Gemeinde – und lässt sich taufen. Anders geht es gar nicht.

Vereinzelt gibt es Menschen, die sagen, sie glaubten zwar an Jesus Christus, wollten sich aber nicht taufen lassen. Die Taufe ist doch aber die Tür zu Christus und seiner Gemeinde. Wer dazugehören will, wie könnte der dann darauf verzichten sich taufen zu lassen?

Umgekehrt ist eine Taufe wenig sinnvoll, wenn sie keine Chance hat, eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus zu begründen. Wenn selbst Dokumente unserer Landessynode die Taufe lediglich als einen Zuspruch des Segens verstehen, greift das viel zu

kurz. Es geht um nichts weniger eine Liebesbeziehung mit Gott. Die Taufe ist dabei so etwas wie der Ehering. Einem Ehepaar zeigen ihre Ringe, zu wem sie jeweils gehören. In gleicher Weise zeigt die Taufe, zu wem wir gehören: zu Jesus Christus. Wie es aber wenig Sinn hat, jemanden zu heiraten, den man nicht liebt, hat es wenig Sinn, jemanden zu taufen, wenn nicht der Glaube bei diesem Geschehen eine wichtige Rolle spielt.

Aus diesem Grund sind alle Aktivitäten so wichtig, die getaufte Kinder an den Glauben heranzuführen. Im Herbst werden wir im Rahmen des Projekts „Zwischenstopp“ Kinder der 3. und 4. Klasse auf die Taufe vorbereiten bzw. sie an ihre Taufe erinnern und auf das erste Abendmahl vorbereiten. Wir machen es da wie Philippus, der dem Finanzminister vor der Taufe erst einmal die Bibel ausgelegt hat. Drei Kinder werden dann im Januar in einem Gottesdienst getauft und die ganze Gruppe wird zum ersten Mal am Abendmahl teilnehmen dürfen. Auch da folgen wir Philippus. Er sah keinen Hinderungsgrund, einen Nichtjuden zu taufen. Wir sehen keinen Hinderungsgrund, ein Kind nach erfolgter Unterweisung zum Abendmahl zuzulassen.

Am Ende der Geschichte heißt es: „er zog aber seiner Straße fröhlich.“ Durch die Taufe und den Glauben zu Jesus Christus zu

gehören, war für den Kämmerer ein Grund zu Freude. Wir dürfen uns mitfreuen, denn auch wir sind ja getauft und dadurch Kinder des Lebendigen.

Und der Friede Gottes ...

Amen.